[redacted]

Ob eine Spritze hier helfen kann?

GETTY IMAGES/DEBORAH JAFFE

Die Chemie muss stimmen

Eine Spritze in den Bauch – und schon läuft es wieder mit dem Sex. In den USA kommt bald ein neues Medikament auf den Markt, das Frauen ihre Lust zurückgeben soll. Denn wer kein Verlangen mehr spürt, gilt inzwischen als krank

Ab September soll das Gesundheitsproblem, das angeblich viele Frauen plagt, mit einer Spritze zu lösen sein. Man darf nicht zimperlich sein, denn man setzt sie sich selbst, in den Bauch oder den Oberschenkel, drückt sich 0,3 Milliliter des neuen Medikaments unter die Haut und wartet dann 45 Minuten. In dieser Zeit muss man hoffen, dass einem nicht übel wird, so wie es vier von zehn Frauen passiert ist, die an Studien zur Erprobung der Spritze teilgenommen haben. Einigen wurde sogar so schlecht, dass sie Medikamente nehmen mussten, um sich nicht zu übergeben. Andere aber, so heißt es, spürten etwas anderes in sich aufsteigen, nach langer Zeit zum ersten Mal: Lust auf Sex.

VON WIEBKE HOLLERSEN

Das ist die Verheißung, mit der Vyleesi beworben wird. Unter diesem Namen wird die Spritze in den USA auf den Markt kommen, die oberste Arzneimittelbehörde des Landes hat sie in der vergangenen Woche zugelassen. Seit vier Jahren kann man in den USA schon eine Pille namens Addyi kaufen, die Frauen ebenfalls zu mehr Lust verhelfen soll, aber täglich und dauerhaft geschluckt werden muss, dauerhafte Nebenwirkungen inklusive. Alkohol trinken darf man mit der Pille auch nicht. Die neue Spritze sollen sich Frauen erst setzen, wenn sie zum Sex entschlossen sind. Die zweite Verheißung von Vyleesi ist deshalb: mehr Gleichberechtigung beim medikamentös unterstützten Sex. Männer müssen schließlich auch erst Viagra schlucken, wenn es losgehen soll.

Bitte nur einmal pro Woche: Vyleesi darf nicht zu oft gespritzt werden

Die Zulassung von Vyleesi ist in der Tat ein großer Erfolg – für die Pharmaindustrie. Nun sind schon zwei zweifelhafte Medikamente gegen weibliche Unlust auf dem Markt. In Deutschland sind beide nicht zugelassen, „aber das schwappt rüber", sagt Heike Melzer, Neurologin und Sexualtherapeutin aus München. Vor allem die Spritzen, vier Stück wird eine rosafarbene Packung enthalten, könnten sich als Mitbringsel von einer Reise in die USA eignen. Melzer rät ab. „Die Forschungslage zu beiden Präparaten ist nicht überzeugend. Das Verhältnis von Wirkung und Nebenwirkung stimmt einfach nicht", sagt sie. Ähnlich lautet das Urteil unabhängiger Forscher in den USA. Einige Kritiker gehen noch weiter. Sie sagen, dass Addyi und Vyleesi eine Störung behandeln sollen, die überhaupt nicht existiert. Die Pharmaindustrie habe vor den Medikamenten die Krankheit auf den Markt gebracht.

Die Mittel sollen das Hypoactive Sexual Desire Disorder (vermindertes sexuelles Verlangen) bekämpfen, abgekürzt HSDD. Es soll sich um eine Störung der weiblichen Sexualität handeln, die vor den Wechseljahren auftritt. Die Frau ist in einem Alter, in dem Sex biologisch noch eindeutig vorgesehen ist, hat aber kein Interesse mehr daran. Und dass, obwohl sie sonst gesund und mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin glücklich ist. HSDD soll zu persönlichem Leid und „interpersonellen Schwierigkeiten" führen. Zu Beziehungsstress also. Die Ursache von HSDD gilt den Forschern, die daran glauben, dass es die Störung wirklich gibt, als: „unbekannt". Zur Diagnose dienen Fragebögen, der bekannteste heißt „Decreased Sexual Desire Screener" und wurde von Boehringer Ingelheim entworfen – dem Pharmaunternehmen, dass den Wirkstoff Flibanserin entwickelt hat, der in Addyi steckt.

Heike Melzer sagt, auch sie sei skeptisch, ob es HSDD wirklich gibt: „Jemand, der keine Lust hat, hat erst mal kein Problem." Es gebe asexuelle Menschen, die überhaupt kein Interesse an Sex haben und darunter nicht leiden. „Der Leidensdruck entsteht indirekt, durch den Partner, der mehr Verlangen hat." Die Gynäkologin und Autorin Sheila de Liz sagt: „Die Diagnose HSDD wird viel zu leicht gestellt." Oft komme sie Männern entgegen, die ihrer Frau eine Störung vorwerfen, wenn der gemeinsame Sex ausbleibt. Und nun gibt es sogar Medikamente dagegen – de Liz hält das für gefährlich. „Die Medikamente schieben das Problem noch stärker auf die Frauen." Was, wenn Männer künftig fordern, dass sich die Partnerin bitte eine Spritze setzen soll?

Zur Zulassung von Vyleesi reichten der amerikanischen Arzneimittelbehörde FDA zwei Studien, an denen 1247 Frauen teilnahmen. Sie sollten immer wieder angeben, wie viel sexuelles Begehren sie spürten und wie viel Stress ihnen der Gedanke an Sex verursachte. Das Begehren stieg bei einer von vier Frauen nach den Spritzen an. 35 Prozent empfanden mit Vyleesi weniger Stress beim Sex. Aber auch 31 Prozent der Frauen, die sich eine Lösung ohne Wirkstoffe gespritzt hatten, waren weniger angespannt. Das heißt: Vyleesi wirkte bei den meisten Probandinnen gar nicht, bei anderen kaum besser als ein Placebo. Warum sollte Vyleesi überhaupt auf die sexuelle Lust wirken? Das sei „unbekannt", heißt es im Zulassungsbescheid der FDA. Bekannt sei, dass der enthaltene Wirkstoff Bremelanotid die Schaltstellen für Melanocortine im Körper aktiviert.

Die Substanz sollte der Menschheit erst einen anderen Traum erfüllen: anhaltende Sonnenbräune. Melanocortine, so viel ist bekannt, wirken an der Bräunung der Haut mit. In den 1980er-Jahren begannen Forscher deshalb nach Substanzen zu suchen, die diese Hormone anregen. An der Universität von Arizona spritzte sich ein Endokrinologe dabei versehentlich selbst eine zu große Portion. Dem Mann wurde sofort übel. Und er bekam eine Erektion, die acht Stunden lang anhielt, auch ein Eispack brachte keine Linderung. So hat er es später in einem Fachmagazin beschrieben. Er suchte nach dem Zwischenfall nicht mehr nach Bräunungsmitteln. Um die Jahrtausendwende stieg das Unternehmen Palatin Technologies in die Forschung ein, entwickelte Bremelanotid und entwarf schließlich das Produkt Vyleesi – für Frauen. 1998 war Viagra auf den Markt gekommen und das größte Problem der Männer beim Sex, ausbleibende oder enttäuschende Erektionen, damit gelöst.

Die Gynäkologin Sheila de Liz hat eine Praxis in Wiesbaden. Es komme vor, dass Patientinnen fragen, ob es nicht auch ein Viagra für Frauen gebe, sagt sie. De Liz erklärt dann, dass Viagra ein körperliches Problem behebt. Lustlosigkeit aber kein körperliches Problem ist. Sondern meist eine völlig normale Reaktion „auf Konflikte mit dem Partner, auf Stress, Erschöpfung, auf den Erwartungsdruck, Sex haben zu müssen". Zudem komme nicht bei jedem Menschen das Verlangen wie aus dem Nichts auf. Ein flüchtiger Blick auf einen Körper, ein Gedanke, schon könnte man Sex haben. Forscher nennen das „spontane Lustentwicklung" – viele Frauen erleben sie selten oder nie. Sexuelles Verlangen kann sich auch anders aufbauen. Nach und nach. Viele Frauen (und durchaus auch Männer), müssen erst angeregt werden und erleben dann eine „reaktive Lustentwicklung". Sheila de Liz rät Frauen, „ihren Frieden mit der eigenen Sexualität zu machen". Darauf zu achten, was sie zum Sex verleiten könnte, und noch wichtiger: was das Aufkommen sexueller Gefühle bremst.

Nicht jeder Mensch weiß allerdings, was ihm die Lust nimmt. Darauf weist Heike Melzer hin. „Oftmals liegen die Gründe im Unbewussten." Die Sexualtherapeutin behandelt Frauen, die sich nach mehr Lust auf Sex sehnen, mit moderner Hypnotherapie. „Das Lustzentrum im Gehirn sitzt nicht in der Großhirnrinde, sondern in den älteren Teilen, dort wo auch unser Belohnungszentrum sitzt", sagt sie. Diese Teile des Gehirns sind für Bilder und Metaphern empfänglicher als für logische Herleitungen. Vor der Sitzung sucht Melzer mit den Frauen nach einem „Anstrebungsziel". „Mehr Leichtigkeit" könne das heißen, oder „genießen dürfen".

Für den Alltag schlägt sie vor, das „größte Lustorgan", den eigenen Kopf, mit neuen Fragen zu beschäftigen. Nicht darüber nachzudenken, was der Partner im Bett wollen könnte. Sondern vielleicht über die Frage: Hatte ich den besten Sex meines Lebens schon oder wird er noch kommen?

Die Kraft der Bäume

Im Kampf gegen den Klimawandel sehen Experten die Aufforstung als ein wirksames Mittel. Sie rechnen vor, in welchen Regionen sie sich besonders lohnt

Es gibt kaum ein Thema, das derzeit die Gemüter so erhitzt wie der Klimawandel und die Frage, ob er überhaupt noch aufzuhalten ist. Ist es noch möglich, das vom Weltklimarat IPCC aufgestellte Ziel von einer maximalen Erderwärmung von 1,5 Grad gegenüber der vorindustriellen Zeit zu erreichen? Laut IPCC müssen dafür bis 2050 nicht nur die Treibhausgasemissionen begrenzt werden, das alleine würde nicht reichen. Es müssten auch Mittel gefunden werden, um Kohlendioxid aus der Atmosphäre zu ziehen und dauerhaft zu speichern.

Forscher der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich schlagen im Fachjournal „Science" nun einen verblüffend einfachen Ansatz vor: Man müsse nur genügend Bäume pflanzen. Die Wissenschaftler rechnen vor, dass kaum etwas den Klimawandel so gut bekämpfen kann wie Bäume. Ihre Stämme und Äste könnten zwei Drittel der bislang vom Menschen verursachten Kohlendioxidemissionen speichern.

Genug Landfläche wäre da, zeigen die Forscher vom Crowther Lab und widersprechen damit bisherigen Studien. Leiter der Gruppe ist der britische Ökologe Thomas Crowther, der zugleich auch wissenschaftlicher Berater von Plant-for-the-Planet ist. Die Stiftung ist aus der gleichnamigen UN-Organisation hervorgegangen und wird inzwischen von dem deutschen Studenten Felix Finkbeiner geleitet – der Doktorand im Crowther Lab ist. Plant-for-the-Planet wurde als Reaktion auf den Klimawandel gegründet und hat sich zum Ziel gesetzt, mithilfe von Spendengeldern weltweit eine Billionen, also tausend Milliarden Bäume zu pflanzen. Finkbeiner musste allerdings kürzlich Ungereimtheiten bei den Zahlen bisher gepflanzter Bäume einräumen.

Angesichts solcher Verflechtungen liegt nahe, dass Crowther eine optimistische Sicht auf die Kraft der Bäume hat. Aber der Ökologe und seine Co-Autoren begründen sie in ihrer „Science"-Veröffentlichung auch. Sie haben sich für alle Erdregionen angesehen, wie viele Flächen theoretisch aufgeforstet werden könnten. Städte und landwirtschaftlich genutzte Flächen haben sie bewusst ausgespart.

Derzeit, rechnet das Team vor, wachsen Bäume auf 2,8 Milliarden Hektar der Erde. Weitere 900 Millionen Hektar könnten aufgeforstet werden – das entspricht einer Fläche, die ungefähr so groß ist wie die USA. Vor allem ehemals bewaldete, heute aber zerstörte Flächen könnten zu Wald umgewandelt werden. Bei ihrer Studie zeigte sich, dass solche potenziellen Waldflächen vor allem in Russland, Kanada, USA, Brasilien, Australien und China zu finden sind.

In kühleren Regionen, etwa in Sibirien, wird es nach Ansicht vieler Ökologen in den kommenden Jahrzehnten ohnehin zu einer stärkeren Bewaldung kommen. Wenn die Permafrostregionen im Norden Kanadas und Russlands auftauen, wird dort erst eine Verbuschung, dann auch eine Bewaldung stattfinden. Allerdings wachsen diese kälteliebenden Baumarten einerseits nicht besonders schnell – es dauert also recht lange, bis sie den Kohlenstoff aus der Luft in ihren Stämmen und Ästen gebunden haben. Außerdem wachsen diese Arten bis zu 60 Prozent weniger dicht als Bäume in tropischen Regenwäldern. Sie taugen also nicht ganz so gut als Klimaschützer. In den wärmeren Regionen der sechs genannten Länder könnten die Bäume sehr dicht und hoch wachsen, und schließlich 205 Milliarden Tonnen Kohlenstoff speichern – zwei Drittel der 300 Milliarden Tonnen Kohlenstoff, die seit der industriellen Revolution durch den Menschen in die Atmosphäre gelangt sind. „Wir müssten aber schnell handeln, denn es wird Jahrzehnte dauern, bis die Wälder reifen und ihr Potenzial als natürliche CO_2-Speicher ausschöpfen", sagt Thomas Crowther.

Aber selbst bei sofortigem Handeln wird das Aufforsten der Wälder die Klimakrise nicht lösen können. Es dauert auch dann viel zu lange, bis der gewünschte Effekt eintritt. „Die Aufforstung kann trotz allen Potenzials nur eine von vielen Maßnahmen für den Klimaschutz sein", räumt auch Thomas Crowther ein. „Notwendig ist eine rasche Abkehr vom fossilen Wirtschaftsmodell." ph